

**Rede zur Eröffnung der Ausstellung "Hundert Bilder"
am 18. April 1999 in Sulzfeld.
von Dr. Konrad Dussel, Forst**

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

der modernen Kunst wird immer wieder unterstellt, sie nehme ihre Betrachter nicht ganz ernst und wolle sie an der Nase herumführen; manchmal werden die diesbezüglichen Anschuldigungen auch noch drastischer formuliert. Dieser Vorwurf kann hier natürlich nicht im allgemeinen widerlegt werden. Aber im konkreten Fall muß doch Stellung bezogen werden. Jeder Besucher wird nämlich stutzen, wenn er den Ausstellungstitel "Hundert Bilder" im Ohr hat und dann nur ein Motiv sieht; und manche werden Herrn Zwingenberg unterstellen - na ja, damit habe ich ja begonnen.

Daß C.F. Zwingenberg mit dieser Ausstellung anderes im Sinne hat als einen verspäteten Aprilscherz, ist schon allein an einer Tatsache abzulesen: Die hundert Bilder, die hier präsentiert werden, sind tatsächlich hundert Originalgemälde - in wochenlanger mühevoller Kleinarbeit wurden zuerst die Linien mit Kohle gezeichnet und dann die Flächen mit Ölfarbe ausgemalt; eins um das andere, ohne nennenswerte Abweichungen. Waren die Abweichungen nämlich nur einigermaßen auffällig, wurde das betreffende Bild ausgesondert. Es ging eben darum, hundert absolut ähnliche Bilder zu gestalten, und kein Suchrätsel mit mehr oder minder versteckten Fehlern.

Nur eine Abweichung wurde zugelassen - sie bildet konzeptionell das Zentrum dieser Ausstellung: Alle hundert Gemälde tragen ganz konkrete, aber eben unterschiedliche Titel. Da ist nicht etwa nur von Bild 46/1999 und 47/1999 die Rede, sondern von "Das Innenleben bleibt geheim" und "Unglaublicher Anachronismus". Spätestens jetzt ist die Frage unausweichlich: "Was will uns der Künstler damit sagen?"

Jeder Versuch, diese Frage zu beantworten, wird sorgfältig zwei Ebenen auseinanderhalten müssen, damit es nicht zu heillosen Verwirrungen kommt: die Ebene der Bedeutung und die Ebene der Bedeutung von Bedeutung, die philosophische Meta-Ebene. Was das im einzelnen heißt, möchte ich nun näher erläutern.

C.F. Zwingenberg ist als bildender Künstler wie auch als Autor von konkreter Poesie von einem Problem fasziniert, das Sprachwissenschaftler und Sprachphilosophen seit rund einem Jahrhundert in zunehmendem Maße gefangen nimmt: dem Problem der Beschaffenheit von Bedeutung von Aussagen, von Zeichen überhaupt. Zu früheren Zeiten gab es da überhaupt kein Problem, jedenfalls für die allermeisten Theoretiker. Für sie gab es nur objektive Bedeutungen, die ganz real irgendwo vorhanden waren - für den griechischen Philosophen Platon etwa in der Welt der Ideen. Im Mittelalter gab es die ersten gravierenden Streitereien. Die Begriffs- und Bedeutungs-Realisten mußten sich mit einigen Ketzern herumschlagen, den sogenannten Nominalisten, die behaupteten, Wörter wären nur Wörter und eine eigene Welt der Begriffe und Bedeutungen gäbe es nicht. Insgesamt hatte die Kirche die Sache aber noch fest im Griff.

Bis zum späten 19. Jahrhundert hatten sich die Nachfahren der alten Nominalisten endgültig durchgesetzt. Seitdem geht kein Theoretiker mehr ernsthaft davon aus, daß die Bedeutung eines Zeichens etwas Objektives sei. Bedeutung wird als Folge von Konvention betrachtet, als Folge von mehr oder minder willkürlicher Vereinbarung. Dies erklärt auch, warum es überhaupt verschiedene Sprachen geben kann. Verschiedene Völker haben eben

unterschiedliche Vereinbarungen getroffen.

Die Folgen dieser Einsicht sind noch immer nicht theoretisch ganz durchdacht. Auf jeden Fall kann auf ihrer Basis aber verständlich gemacht werden, warum verschiedene Menschen etwas unterschiedlich verstehen - einen Text zum Beispiel, aber auch ein Bild, das ja auch irgendwie ein Zeichen ist, wenn auch ein sehr komplexes: Die individuellen Erfahrungen bilden unterschiedliche Kontexte heraus, die jeweils bedeutungsverändernd sind.

In gewisser Weise sind Sie, verehrte Anwesende, nun Teilnehmer an einem geradezu naturwissenschaftlichen Experiment, das von C.F. Zwingenberg in aufwendiger Weise vorbereitet wurde: Letztlich geht es darum, die Beliebigkeit von Bedeutung zu demonstrieren. Es geht darum, nicht nur zu zeigen, daß es keine objektive Bedeutung gibt, sondern noch nicht einmal eine subjektive, wenn damit eine stets gleichbleibende, an ein spezifisches Subjekt gebundene Bedeutung gemeint sein soll - nichts ist wirklich festgelegt, letztlich ist alles möglich.

Versuchen Sie deshalb einmal, alle eventuell vorhandenen Vorurteile für einen Moment zurückzustellen, und lassen Sie sich ganz auf eines dieser Gemälde ein, vielleicht auf eines, dessen Titel Ihnen besonders zusagt. Nehmen wir einmal "Blut wird fließen". Jeder wird nun auf seine Weise die beiden abgebildeten Figuren betrachten und sich eine spezifische, wahrscheinlich sehr dramatische Geschichte ausdenken, eine Art Film, in den dann dieses Bild mit diesem Titel passen könnte. Sie müssen dann diese Geschichte, diesen Film, zu vergessen suchen und sich anschließend ein anderes Bild betrachten, etwa "Triumph der Großmütter". Haben Sie nun noch die selben Assoziationen?

Höchstwahrscheinlich nicht. In Ihnen entsteht eine andere Geschichte, ein anderer Film. Und bei "Frauen in freier Wildbahn" wäre dies wieder so und bei "Schicke Pornographie" ebenso.

Wenn Sie sich nun noch mehr auf diese Bilder einlassen, werden Sie eine Erfahrung machen, die Ihnen sicherlich wohlbekannt ist: Bilder, ja Gegenstände ganz allgemein verändern ihren Ausdruck, je nachdem in welcher Umgebung sie sich befinden und in welcher Stimmung man sich selbst befindet. Konkret heißt dies hier: Die Frau im Bildvordergrund sieht für denjenigen, der das Bild nur mit dem Titel "Gehorsame Helden" kennt, anders aus als für denjenigen, für den es den Titel "Ein Ort der Ratlosigkeit" hat.

C.F. Zwingenberg hat die Radikalität seines Experimentes in zweierlei Hinsicht auf die Spitze getrieben: Zum einen hat er sich nicht hingekümmert und sich eine Reihe von sich widersprechenden, aber eben durchaus noch vertretbaren, irgendwie passenden Bildtiteln ausgedacht. Die Bildtitel sind Zufallstreffer aus einer Zeitschriftendurchsicht, die per Würfel gesteuert wurde - ein Verfahren, das er übrigens schon seit Jahren für seine Bilder und ihre Titel anwendet. Indem Zwingenberg Bild und Titel so gut wie vollkommen willkürlich kombiniert und beim Betrachter trotzdem der Eindruck des 'Passens' entsteht, macht er deutlich, daß die entscheidende Verstehensleistung - das Verbinden des an sich Unverbundenen - im Kopf des Betrachters entstanden ist.

Und dies funktioniert nicht nur bei speziell ausgewählten Motiven. Zum anderen hat Zwingenberg nämlich Abstand von seiner ursprünglichen Idee genommen, ein mehr oder minder abstraktes Bild zu vervielfältigen. Entsprechend ausgewählt, wäre der Einwand nahegelegen - na ja, da kann sich ja wirklich jeder etwas anderes darunter vorstellen, und alles ist irgendwie richtig, weil es ja tatsächlich keine Bedeutung hat. Zwingenberg hat statt dessen ein realistisches Motiv gewählt. Die Vorlage ist ein Foto, das er irgendeiner Zeitschrift entnommen hat. Und im Prinzip gilt schon für das Foto, was für die hundert daraus entwickelten Gemälde gilt: Es ist inhaltsleer, man kann darin sehen, was man

will.

Das ist das zentrale Ergebnis auf der ersten Ebene unserer Betrachtung: Die zumindest in früheren Zeiten stereotyp gestellte Frage: „Was will uns der Künstler mit diesem Bild sagen“ ist letztlich nicht eindeutig zu beantworten, weil es keine objektive Bedeutung gibt. Statt dessen ist jeder Betrachter gefordert, seine Interpretation des zu Sehenden zu liefern. Der Bildtitel ist zwar ein Hinweis, aber kein sakrosankter. Wichtig ist nicht, was der Künstler wollte, sondern was im Kopf des Betrachters vorgeht.

Vor diesem Hintergrund wird auch verständlich, daß C.F. Zwingenberg keinen Wert darauf legt, daß seiner Person bei der Bildinterpretation viel Beachtung gewidmet wird. Nicht, daß er die Öffentlichkeit meiden oder sich effektiv selbst verleugnen würde - er hält die Kenntnis seiner Biographie nur nicht für ausschlaggebend für das Verständnis seiner Bilder, zumindest soweit es nach seinen Vorstellungen geht. Den Einschnitt, den die 1984 getroffene Entscheidung in seinem Leben bedeutet, nur noch als freischaffender Künstler tätig sein zu wollen, markierte er deshalb konsequent auch mit einem neuen Namen. Der erinnert nur noch an die Tatsache seiner Geburt in Zwingenberg an der Bergstraße, 1952 übrigens. Seit 1984 zählen nur noch die Werke, seit knapp zwei Jahren entstehen sie in Angelbachtal.

Ich schließe meine Einführung in diese Ausstellung, indem ich noch mit wenigen Sätzen auf die am Anfang erwähnte zweite Ebene, die Ebene der Bedeutung von Bedeutung eingehe. Aus dem Befund, daß es objektive Bedeutung nicht gibt, ist nämlich nicht zu folgern, daß es so etwas wie Bedeutung überhaupt nicht gibt. Natürlich hat auch der Künstler Zwingenberg ein Anliegen, will auch er uns etwas sagen. Er teilt dabei das Problem, das viele Sprach-Forscher haben - sie reden mit Sprache über Sprache und das führt leicht zu Konfusionen bei ungeübten Lesern oder Zuhörern. Bei Zwingenberg ist es nicht anders: Er spricht mit Bildern über Bilder. Da liegt die Gefahr von Mißverständnissen und allerlei Unterstellungen nahe. Läßt man sich jedoch auf das Problem ein, das ihn beschäftigt, macht man sich seine eigenen Gedanken dazu, entsteht ein interessanter Kommunikationsprozeß, den Sie nachher ohne weiteres auch mit dem Künstler selbst fortsetzen können.

Mir bleibt am Ende nur, für Ihre Geduld und Aufmerksamkeit zu danken: Danke!